



weltweit *verbunden*

Magazin der Herrnhuter Missionshilfe



Bebauen und bewahren

Ausgabe 2/2019

Liebe Leserinnen und Leser!

Noch in keinem Jahr hat die Menschheit so viel über den Klimawandel nachgedacht wie im zu Ende gehenden Jahr 2019. Muss sich nun auch noch die Herrnhuter Missionshilfe zu diesem Thema äußern? Ich denke, sie muss es, weil nahezu alle Unitätsprovinzen schon länger als zehn Jahre damit befasst sind, die natürlichen Ressourcen zu schonen und möglichst nachhaltig zu wirtschaften. Auf zahllosen Dächern von Schulen, Verwaltungen und anderen kirchlichen Gebäuden befinden sich Solaranlagen zur Erzeugung von Elektroenergie. Zu hunderten haben die Missionsgesellschaften kleine Solarleuchten vor allem in das ländliche Tansania gebracht, damit die dort befindlichen, nicht an das Stromnetz angeschlossenen Häuser abends umweltfreundlich und kostengünstig beleuchtet werden können. Aufforstungsmaßnahmen haben mancherorts ebenso stattgefunden wie Seminare zum Wassermanagement und zur Umstellung auf Bio-Landwirtschaft. Und auch in der Verkündigung und im Unterricht geht es immer wieder um ökologische Fragen.

Dieses Heft ist das letzte, für das ich redaktionelle Verantwortung trage. Bitte bleiben Sie auch nach Beginn meines Ruhestandes an der Seite der Herrnhuter Missionshilfe. Gott segne Sie zum Christfest und im neuen Jahr. Danke, dass Sie uns gewogen sind.

Andreas Tasche

Titelbild

Erord Rupia Simae ist Vorsitzender der Brüdergemeine in Tansania, Rukwa-provinz. Er hat die Baumpflanzungen in seiner Heimat angeregt und organisiert. Stolz zeigt er auf den ersten Baum auf der »Mponda Tree Farm«, einen von 286.000 Bäumen, die bisher insgesamt in die Erde kamen.

Foto: HMH

Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. 1. Mose 2,15

Über Jahrtausende haben wir Menschen die Fähigkeit entwickelt, den gesamten Planeten zu verändern. Das konnten unsere Vorfahren nicht. Nachhaltig war unser Handeln dabei nur selten, eher war es zerstörerisch. Gerade in den letzten Jahrzehnten veränderten wir unseren Planeten rasend schnell.

Nur langsam begreifen wir dagegen, dass das, was wir in der Vergangenheit falsch gemacht haben, uns bald um die Ohren fliegen könnte. Und noch länger brauchen wir, unser praktisches Handeln für die Zukunft zu verändern. Es scheint, uns ist vor allem Bequemlichkeit im Heute wichtig.

Allmählich sickert in unser Bewusstsein, was Globalisierung bedeutet: Was wir hier nicht bewahren, hat überall Auswirkungen. Wenn in Grönland die Gletscher schmelzen, dann verschwindet der Jet-

stream und der Meeresspiegel steigt auch in Japan. Was in der Lausitz an CO2 in die Luft geblasen und in Brasilien nicht gebunden wird, weil der Urwald brennt, das summiert sich global. Und doch setzen wir so oft die nationale Brille auf.

Hartnäckig hält sich der Irrglaube, die Menschheit käme schon irgendwie zurecht, wenn jeder sich um sich selber kümmerte. Dabei liegt es auf der Hand, dass das Schicksal aller Menschen untrennbar miteinander verbunden ist.

Ja, wenn es doch etwas gäbe – wir nennen es Gott – , das den Zusammenhang von Zeiten, Räumen und Beziehungen verkörperte! Etwas Ewiges, das überall und für alle da wäre, das auf uns setzte! Wenn es so etwas nicht schon immer gäbe, müsste man es schleunigst erfinden.

Volker Mihan, Neugnadenfeld



Foto: Fred Wolch

Inhalt

Leitwort – 1. Mose 2,15

Thema: Bebauen und bewahren

Europa: Churches for Future – Die Brüdergemeine ist dabei!..... 3
Surinam: Die grüne Gretchenfrage: Wie hältst du’s mit dem Regenwald? 4
Sambia: Biologischer Landbau erhält Bodenfruchtbarkeit 6
Palästina/Sternberg: Nachhaltigkeit von Anfang an 7
Tansania: Die Rukwa-Provinz forstet auf 8
Weltweit: Kleine Projekte und Aktionen in vier Erdteilen 10
Albanien: Auf dem Weg zu mehr Umweltbewusstsein 12
»sChOOL for Future« an den Zinzendorfsschulen in Königsfeld 13
Einladung zu einer Tansaniareise 2020 13
Personalwechsel: neue Mitarbeiterende 14
Zum Beispiel: Solarstrom für die Arbeit mit Flüchtlingen in Malawi 15
Menschen: Matthias Clemens, Herrnhut 16

Churches for Future – Ökumenisches Netzwerk Klimagerechtigkeit Die Brüdergemeine ist dabei!

Aus Solidarität mit der weltweiten »Fridays for Future«-Bewegung initiierten Mitglieder des Ökumenischen Netzwerks Klimagerechtigkeit, dem katholische Bistümer, evangelische Kirchen, kirchliche Organisationen und Initiativen sowie Entwicklungsorganisationen angehören, 2019 den Aufruf »Churches for Future«. Die Brüder-Unität gehört zu den Körperschaften, die den Aufruf unterzeichnet haben. In dem Aufruf heißt es:

»Mit Protestaktionen in mehr als 100 Ländern und allein in Deutschland in fast 200 Orten setzen hunderttausende Schülerinnen und Schüler seit Wochen ein eindrucksvolles Zeichen für ein konsequenteres Eintreten gegen die Klimakrise und für eine sichere Zukunft. Wir als Kirchen und kirchliche Organisationen zollen den Protestierenden großen Respekt und unterstützen die Anliegen der jungen Generation.

Ihr eindringlicher Ruf zur Umkehr ist angesichts des fortschreitenden Klimawandels und des viel zu zögerlichen Handelns in Politik und Gesellschaft sehr berechtigt. Seit vielen Jahren setzen auch die Kirchen sich für Klimagerechtigkeit ein, aber wir bekennen, dass auch wir noch zu wenig tun und nicht konsequent genug sind in der Umsetzung unserer eigenen Forderungen. Wir beziehen daher den Ruf der jungen Menschen zur Umkehr auf uns und nehmen ihn ernst. Er erinnert uns an Kernaussagen des christlichen Glaubens zur Bewahrung der Schöpfung und zur Solidarität mit unseren Nächsten.

Wir bitten daher die Mitglieder unserer Kirchen und kirchlichen Organisationen, ihr Engagement für Klimagerechtigkeit sowohl im persönlichen als auch im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben deutlich zu verstärken. Werden Sie zu »Churches for Future«! Wir bitten unsere Kirchengemeinden, die Anliegen der »Fridays for Future« in ihren Gottesdiensten in den Fürbitten zu unterstützen. Dazu schlagen wir folgenden Gebetstext vor:

>Guter Gott, jeden Freitag gehen junge Menschen auf die Straße und demonstrieren für entschiedeneres und konsequenteres Handeln in Politik und Gesellschaft zur Begrenzung des Klimawandels. Wir sind dankbar für ihr Engagement und ihre eindringlichen Rufe



Foto: Erdmann Carstens

Die Synodalen aus acht europäischen Ländern bei der Abstimmung in Zeist 2014.

zur Umkehr, die uns die Augen öffnen für unser Versagen. Für alle Menschen, die für die Bewahrung der Schöpfung sowie die Rechte der Armen wie der künftigen Generationen eintreten, bitten wir dich um Schutz und Segen.

Außerdem regen wir an, regional den Kontakt mit den Initiatorinnen und Initiatoren von »Fridays for Future« zu suchen, um zu erfahren, ob und wenn ja welche Unterstützung durch Kirchen, kirchliche Organisationen und Initiativen sie brauchen«.

Um die Zukunftsfähigkeit von Kirche und Gesellschaft sorgt sich in der Brüdergemeine seit mehr als 25 Jahren vor allem eine Arbeitsgruppe, die sich mit den Themen des »Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« beschäftigt und jährlich zu einer dreitägigen Veranstaltung unter einem bestimmten Thema einlädt. Mit Beschluss 14 der Provinzialsynode 2014 in Zeist (NL) erhielt diese Arbeitsgruppe einen offiziellen Status. Der Beschlusstext

lautet: »Die Direktion der Brüder-Unität wird beauftragt, im Lichte der auf der Synode geführten Diskussion eine ständige Arbeitsgruppe zum Konziliaren Prozess »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« innerhalb der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität einzurichten«.

<https://www.kirchen-fuer-klimagerechtigkeit.de/netzwerk/aktion-churches-for-future>



Die grüne Gretchenfrage: Wie hältst du's mit dem Regenwald?

Der richtige Umgang mit dem Regenwald ist eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit. Darf man den Tropenwald eigentlich nutzen? Und wenn ja wofür? Da lohnt ein Blick auf Surinam, denn Surinam ist das walddreichste Land der Erde. Nach offiziellen Statistiken sind 93 Prozent seiner Fläche von Wald bedeckt. Bedeutet das, dass von allen Völkern der Erde die Menschen in Surinam ihren Wald am meisten lieben und dass sie ihn deswegen erhalten haben? Eher nicht. Von Claus-Martin Eckelmann, Paramaribo, Mitarbeiter der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation.



Fotos: Dorothea Rohde

Gäbe es keine Menschen, wäre fast die ganze Erde mit Wald bedeckt. Ausnahmen sind natürliche Steppen, Moore, Sümpfe und Hochgebirge. Seit Kain und Abel haben die Menschen überall auf der Welt den Wald gerodet, um Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. So ist der Wald nur dort erhalten, wo man keine andere Verwendung für ihn hatte. Das war so in Europa und ist noch so in vielen Teilen der Welt. Bevor Kohle das Holz als Energieträger ersetzte und bevor durch Kunstdünger die landwirtschaftlichen Erträge stiegen, waren in Deutschland weniger als 10 Prozent der Fläche mit Wald bedeckt. Heute sind es 30 Prozent. So ähnlich wie es seinerzeit dem Wald in Europa erging, ergeht es dem Tropenwald



noch heute. Die Umwandlung von Wald in eine landwirtschaftliche Nutzung ist nach wie vor die Hauptursache für seine Vernichtung. In vielen Entwicklungsländern wächst die Bevölkerung. Immer mehr Menschen brauchen immer mehr Lebensmittel. Und so müssen zwangsläufig neue Anbauflächen erschlossen werden. Aber auch das bei uns im Norden vorhandene Bedürfnis, billiges Fleisch zu essen, ist ein Anreiz zur Waldvernichtung. Es lohnt sich vielerorts, Wald in Weide zu verwandeln oder auch in Ackerflächen, um Soja für das Viehfutter im Norden zu produzieren.

Wieviel landwirtschaftliche Fläche ein Staat benötigt, hat entscheidend damit zu tun, wieviel Menschen dort leben. In Surinam leben nur etwa drei Menschen pro Quadratkilometer; in Deutschland sind es 232! Es ist also keineswegs so, dass der Wald in Surinam deshalb so gut erhalten ist, weil die Menschen in Surinam ihn besonders liebten (das vielleicht auch), im Wesentlichen liegt dieser Umstand daran, dass der Wald – bis jetzt – noch nicht für andere Zwecke

gebraucht wurde. Es kommt auch vor, dass Wald, der früher einmal gerodet wurde, von alleine wieder aufwacht. Schon im 19. Jahrhundert wurde in Surinam etwa ein Drittel der ursprünglich für Plantagen gerodeten Flächen wieder verlassen. Werden Acker- und Weideflächen längere Zeit nicht genutzt, bewalden sie sich von selbst. Bis der ursprüngliche Wald wieder hergestellt ist, mag es Jahrhunderte dauern. Und doch ist es beruhigend zu wissen, dass die Natur sich selber hilft.

Aber nicht nur die Agrarwirtschaft führt verstärkt zu Landnutzungsänderungen, gegen die der Wald kaum eine Chance hat. In Surinam ist die Hauptursache für die Entwaldung seit einigen Jahrzehnten der Abbau von Gold. Wo immer entlang der Flüsse oder im Hinterland dieses Metall gefunden wird, geht der Wald zugrunde. Das bedeutet, Entwaldung hat mit Holzeinschlag erst einmal wenig zu tun. Dennoch wird der Wald auch durch eine zu starke Nutzung gefährdet. Das geschieht häufig schleichend, unbemerkt, kaum sichtbar.

Wieviel Holz kann man aus einem Wald herausholen, ohne ihn dauerhaft zu schädigen? Diese Frage führte vor etwa 300 Jahren zum Beginn geregelter Forstwirtschaft. Deutsche Förster prägten den Begriff der Nachhaltigkeit, auf Neudeutsch »Sustainability«. Das Konzept ist einfach: Wir dürfen dem Wald nur so viel an Pflanzen, Tieren und Holz entnehmen, dass auch unsere Kinder noch den gleichen Nutzen davon haben. In Bezug auf Holz lässt sich das relativ einfach berechnen. Die Bäume im Wald wachsen und werden dabei höher und dicker – jeder Baum ein bisschen. Wenn man diesen Zuwachs kennt, hat man ein Maß, wieviel Holz pro Jahr in einem Waldgebiet nachhaltig geerntet werden kann. Holz besteht aus Zellulose und Ligninen, Verbindungen aus Kohlenstoff und Wasserstoff. Beides holt sich der Baum aus der Luft und dem Boden. Nährstoffe und Spurenelemente sitzen in den Blättern und kleinen Zweigen. Solange wir diese im Wald belassen, können wir das Holz getrost nutzen, ohne dem Waldboden Nährstoffe zu entziehen. Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft ist deshalb der umweltfreundlichste Baustoff, den es gibt. Die Herstellung aller anderen Baustoffe führt zu CO₂-Belastungen. Die Nutzung von Holz führt zu keiner CO₂-Belastung; im Gegenteil: durch den Gebrauch von Holz wird CO₂ gespeichert. Der Kohlenstoff derjenigen Bäume, die vor 240 Jahren gefällt worden, um in Paramaribo die »Mama Kerki«,

die Hauptkirche der Brüdergemeine, zu bauen, ist noch immer in deren Balken und Brettern gespeichert. Und wenn sie einmal verrotten sollten, entsteht wieder Kohlenstoff und Wasserstoff.

Ebenso wie der Wald in gemäßigten Breiten kann auch der Tropenwald zur Holzgewinnung genutzt werden. Entscheidend sind Maßhalten und Nachhaltigkeit. In Surinam gab es über Jahrhunderte ein Gleichgewicht von Nutzung und Nachwachsen des Waldes. Auf nur etwa 20 Prozent der Waldfläche wurde Holz geschlagen, und zwar nur in relativ geringen Mengen. Doch das ändert sich gerade. In den letzten fünf Jahren verdoppelte sich der Holzeinschlag. Surinam ist eines der wenigen Länder auf der Welt, das den Export von Rundholz erlaubt. Etwa 80 Prozent des geernteten Holzes werden als Baumstämme exportiert. Fast die gesamte Menge geht nach Südostasien.

Wenn Holz als Rundholz exportiert wird, bedeutet das wenig Verdienst. Der Export unbearbeiteter Rohstoffe schafft keine Arbeitsplätze und keine Werte. Wenn dann noch mehr Holz genutzt wird als nachwächst, verarmt das Land und seine Menschen. Holz wird überall auf der Welt knapp. Die Nachfrage nach Holz steigt unaufhörlich. Für Baumarten und Sortimente, die jahrzehntlang keine Abnehmer fanden, existiert nun ein Markt.

Um die steigende Nutzung von Holz zu begrenzen, wäre es sinnvoll, Exportbeschränkungen einzuführen. Ein grund-

sätzliches Nutzungsverbot machte keinen Sinn. Denn was man nicht mehr nutzen kann, hat keinen Wert. Nötig sind Regularien, die auf Nachhaltigkeit angelegt sind und zu einer Förderung der Holzverarbeitung in Surinam führen.

Claus-Martin Eckelmann ■



Der riesige Brokopondo-Stausee: Wo sich früher Regenwald befand, ist jetzt Wasser. Die Nutzung wurde verändert, um Energie zu gewinnen für die Aluminium-Werke. Die Bäume stehen auch noch nach Jahrzehnten im Wasser. Es ist ein Sonderfall, dass aus Regenwald keine Landwirtschaftsfläche wird, sondern dass er zur Wasserfläche wird – und damit unmittelbar der Energiegewinnung dient.



Foto: Umitätsarchiv, IBS.19.B.2 [um 1900]

Bergendaal.
Suriname, S. Amerika
[Nº 12. b]



Foto: Dorothea Rohde

Ab 1841 arbeiteten Herrnhuter Missionare und Missionarinnen in der Station »Berg en Dal«, die damals zu einer Holzplantage gehörte und um 1900 nahezu vollständig entwaldet war. Nach Aufgabe der Plantage hat sich das Gelände inzwischen wieder selbst bewaldet.

Biologischer Landbau erhält Bodenfruchtbarkeit

Mais gilt als Grundnahrungsmittel Nummer eins in Sambia. Von daher trifft es die Menschen hierzulande sehr, dass die Maisernte in diesem Jahr aufgrund einer Dürre und des vermehrten Auftretens von Schädlingen auf geschätzt zwei Millionen Tonnen abgesunken ist, der niedrigste Wert im Jahrzehnt. Im letzten Jahr hatte die Ernte noch 2,4 Millionen Tonnen betragen. Aufgrund dieser Situation verbot die Regierung alle Mais-Exporte, obwohl noch genügend Nahrungsmittelreserven bis zur nächsten Ernte eingelagert sind. Der Preis für Mais übersteigt den Vorjahrespreis um 35 Prozent. Insbesondere für die armen Bevölkerungsschichten bedeutet dies oft nur eine Mahlzeit am Tag bzw. Hunger. Von Fred Walch, Ndola, Projektberater der Brüdergemeine in Sambia.

Angesichts dieser prekären Situation, die sich zudem jederzeit noch weiter verschärfen kann, ist der Erhalt bzw. die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit immer wieder ein großes Thema.

Die Forschung sucht zusammen mit lokalen Bäuerinnen und Bauern intensiv nach Ansätzen, um die Bodenfruchtbarkeit – auch wegen des permanenten Bevölkerungswachstums – zu erhöhen. Die Verbindung von traditionellem, einheimischem Wissen mit den Ergebnissen der modernen, westlichen Ökosystemforschung hat Strategien hervorgebracht, die den Böden gut tun und trotzdem die Produktivität der Böden beträchtlich steigern können. Im Zentrum dieser Strategien stehen der Humusaufbau und die Förderung des Bodenlebens. Dieses wiederum stabilisiert das Bodengefüge und bewirkt ein erhöhtes Wasserrückhaltevermögen der Böden im Wurzelraum der Pflanzen. Auch die Erosionsanfälligkeit der Böden sinkt.

Zur Erreichung dieser Ziele stehen nachhaltige Technologien wie reduzierte Bodenbearbeitung, Bodenbewirtschaftung mit Mischkulturen, die Aufnahme von Hülsenfrüchtlern in die Kulturfolge und die organische Düngung im Vordergrund. Eine immer größere Bedeutung erhält auch die Züchtung und anschließende Verwendung von stresstoleranten Kultursorten.

Der biologische Landbau vereinigt im günstigsten Falle verschiedene nachhaltige Praktiken zu einem Gesamtsystem. Dazu gehört meist auch die Kombination von Ackerbau und Viehhaltung, was sich sowohl auf den Boden als auch auf das Klima positiv auswirkt. In Sambia wurde z. B. in einigen Projekten ein sogenannter »chicken or pig tractor« eingesetzt, das heißt die Hühner und die Schweine »wan-



Fotos: Fred Walch

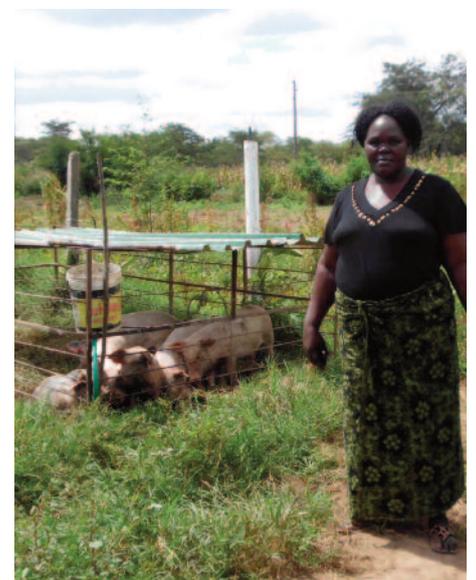
Grundnahrungsmittel Mais: Schon die Kinder pulen die Maiskörner vom Kolben.

dern« in mobilen Käfigen oder Gehegen jeden Tag ein Stück weiter und düngen so den Boden unter ihren Füßen.

So überraschend es klingen mag: Mit einer reduzierten Bodenbearbeitung werden höhere Erträge erzielt. Denn eine reduzierte Bodenbearbeitung wirkt sich vorteilhaft auf die Bodenfruchtbarkeit aus. Außerdem können durch Reduktion einige Tonnen CO₂ pro Hektar eingespart werden. Und in Folge besserer Trockenheitstoleranz des Gesamtsystems fallen die Erträge bei reduzierter Bodenbearbeitung höher aus als bei Einsatz eines Pfluges. In Sambia gibt es zahlreiche Organisationen (u. a. die »Liebenzeller Mission«), denen es ein Anliegen ist, die Bevölkerung über die Wirkung einer reduzierten Bodenbearbeitung aufzuklären, und die dazu regelmäßig Kurse anbieten. Auch Mitglieder der Brüdergemeine ha-

ben diese Kurse besucht und geben so ihr Wissen an Geschwister innerhalb und außerhalb der Brüdergemeine weiter.

Fred Walch ■



Nachhaltigkeit von Anfang an

Wer in den wärmeren Regionen der Erde unterwegs ist, der kennt das: Es regnet in der Regel nur wenig und das Wasser verdunstet extrem schnell. Die meisten Bachläufe sind im Sommer trocken. Als der fast 800 Meter hohe »Sternberg« (arabisch: Dschebel Enischmi) 1957 seitens der Brüdergemeinde vom jordanischen Staat käuflich erworben wurde, gab es dort nur Staub und Steine. Wie sollten hier Menschen wohnen und sich wohl fühlen? Wie sollte hier Leben entstehen und eine Gesundheitsarbeit gedeihen? Von Niels Gärtner, Bielefeld, der sich jährlich mehrmals eine Woche lang als Kontaktperson der Herrnhuter Missionshilfe auf dem Sternberg aufhält und in engem Austausch mit den Mitarbeitenden steht.

Mit dem kostbaren Gut Wasser musste auf dem Sternberg – wie überall im Heiligen Land – umsichtig und nachhaltig umgegangen werden. Die ersten Bauwerke, die man errichtete, waren deshalb keine Häuser, sondern große Zisternen, die im Winterhalbjahr das Regenwasser aufnahmen, so dass man es im Sommer – Monate später – verwenden konnte.

Damit das Wasser nicht allzu schnell abläuft und dem Hügel damit die Chance nimmt, ein lebensfreundlicher, schattenspendender Ort zu werden, begann man schon bald, Bäume, Sträucher und Hecken zu pflanzen. Zunächst mussten diese gewässert werden, aber bald hielten sie das Wasser im Boden fest. So entstand eine grüne Oase inmitten einer grauen Umgebung. Noch heute schützt der Schatten der Bäume die dünne Bodenschicht vor Austrocknung. Und Spaziergänger rühmen den Sternberg für sein angenehmes Klima.

Lange wurde das Zisternenwasser für den Haushalt gebraucht, aber dessen Qualität reichte in den 1960er und 1970er Jahren nicht für den Lepra-Krankenhausbetrieb. Deshalb musste der Sternberg an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen werden. Damit war das Zisternenwasser frei für die Nutzung in der Landwirtschaft, die man auf Terrassen stetig ausbaute. Es ist auf dem Sternberg wie überall in der Region: mit Wasser gedeiht viel: Gemüse, Getreide, Wein, Oliven und anderes mehr. Ohne Wasser dagegen trocknen die Flächen aus und der Wind nimmt die wertvolle Erde mit.

Wasser ist auf dem Sternberg auch heute noch ein Luxusgut. Deswegen gab und gibt es immer wieder Projekte zum Wassersparen. Da im Alltag durch Wäschen, Bodenreinigung, Duschen, Kochen und Geschirrspülen viel Abwasser entsteht, wurde vor etwa 15 Jahren

eine Abwasser-Aufbereitungsanlage installiert. Alles Abwasser wird gesammelt, mehrfach gefiltert und mit natürlichen Mineralien gesäubert. Das so entstandene gereinigte Abwasser kann für die Landwirtschaft genutzt werden und ersetzt dadurch das teure Frischwasser. Die Anlage rechts neben dem Zugang zum Sternberg gehört heute zum Inventar und ist nicht mehr wegzudenken. Bei richtiger Bedienung verrichtet sie geräuschlos und kontinuierlich ihren Dienst für die Umwelt.

Doch nicht nur das Wasser, auch die Elektrizität ist auf dem Sternberg ein wichtiges Thema. Heute braucht das dort befindliche Förderzentrum für die EDV in der Verwaltung, die Maschinen in der Berufsschule, das Licht in den Klassenzimmern, das Arbeiten in der Küche und die nächtliche Sicherheitsbeleuchtung auf dem gesamten Gelände sehr viel Strom. Außerdem kommen immer mehr Gruppen auf den Sternberg, um dort Freizeiten oder Seminare abzuhalten. Seit kurzem deckt eine große Solaranlage auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes etwa 60 Prozent des eigenen Strombedarfs. So werden nicht nur natürliche Energiequellen genutzt, sondern auch Stromkosten eingespart.

Schon länger hatte man auf dem Sternberggelände eine Reihe von Solarpanelen in Nutzung. Meist versorgten diese Inselanlagen die Bewässerungspumpen, zu denen keine Stromleitungen führen, mit Elektroenergie. Bei Sonnenschein wurden so die Felder mit Zisternenwasser bewässert, ohne dass sich jemand darum kümmern musste – eine nachhaltige Angelegenheit! Und was man auf den Feldern an Gemüse und Früchten anbaut, das verdient meist das Prädikat »Bio«.

Niels Gärtner ■



Abwasser-Reinigungsanlage



Biogemüse: Aubergine



Organischer selbst hergestellter Dünger



Solaranlage auf dem Verwaltungsgebäude 2



Zisternenwassernutzung

Tansania: Die Rukwa-Provinz forstet auf

Die Aufforstungsmaßnahmen in der Rukwa-Provinz der Brüdergemeine in Tansania gehen bis in das Jahr 2014 zurück. Zwischen 2014 und 2018 pflanzten insgesamt 700 Ehrenamtliche aus 15 Gemeinden 286.000 Bäume auf einer Gesamtfläche von 409 Acres (1 ac = 0,405 ha) und wurden dabei von der Herrnhuter Missionshilfe unterstützt. Die meisten Bäumchen gedeihen gut. Nur wenige Setzlinge gingen wieder ein, so dass eine Neupflanzung nötig wurde. Etwa zwei Drittel der Baumpflanzungen erfolgten auf der Mponda-Farm, etwa ein Drittel auf vielen kleinen Gemeindegrundstücken. Von Erord Rupia Simae, Sumbawanga, dem Vorsitzenden der Kirchenleitung.



Fotos: HMFH

Bei Beginn der Aufforstungsmaßnahmen gab es in unserer Provinz nur wenige Pfarrgemeinden und Nebengemeinden, die sich aktiv daran beteiligen wollten. Heute fordert fast jede Gemeinde eine Baumpflanzung auf ihrem Gelände als Beitrag zum Umweltschutz. Dadurch hat unser Projektbüro sehr viel zu tun. Die allgemeine Begeisterung für die Aufforstung rührt nicht zuletzt daher, dass wir im Dezember 2014 in Sumbawanga für die beteiligten Gemeinden ein dreitägiges Seminar »Baumpflanzung und Bewahrung der Schöpfung« für 130 Gemeindeleiter sowie Aktivistinnen und Aktivisten durchführten.



Die Verantwortlichen für die Aufforstung

Bei dem Seminar ging es einerseits um theologische Aspekte, andererseits um praktische Fragen im Zusammenhang mit dem Projekt. Die Umweltbeauftragte des Verwaltungsbezirks Sumbawanga, die Ingenieurin Stella Manyanya, eröffnete das Seminar und war davon so begeistert, dass sie versprach, 100.000 Tansania-Schillinge (40 Euro) zu dem Projekt beizusteuern. Die Gemeinden unserer Provinz hatten für das Projekt schon 5 Millionen Tansania-Schillinge (2.000 Euro) gesammelt. Bischof Conrad Nguvumali hielt am Anfang des Seminars, bei dem alle Mobiltelefone ausgeschaltet sein mussten und bei dem sich niemand länger als fünf Minuten aus dem Plenum entfernen durfte, eine Bibelarbeit über Kolosser 3,1-6 zu Fragen christlicher Ethik. Auch Nebort Kipeta Sikazwe, der damalige Vorsitzende der Kirchenleitung, war bei dem Seminar anwesend und er beschloss dieses. Die Beteiligung an dem Projekt war seitens der Gemeinden an konkrete

Bedingungen geknüpft:

1. Die Gemeinden mussten verbrieft oder gewohnheitsmäßig über eigene Grundstücke verfügen.
2. Diese Grundstücke durften bisher nicht anderweitig genutzt sein.
3. In der Nähe der jeweiligen Gemeinde musste es eine Baumschule geben.
4. Jede Gemeinde musste sich verpflichten, bei der lokalen Kommune nach weiteren für Baumpflanzungen infrage kommenden Grundstücken zu fragen.
5. Jede Gemeinde musste sich verpflichten, zehn bis hundert Bäume in unmittelbarer Nähe ihrer Kirche zu pflanzen und in der Nachbarschaft nach infrage kommenden Grundstücken zu suchen.
6. Jede bei der Pflanzung mitwirkende Person wurde aufgefordert, sich privat um ein Grundstück zu bemühen, auf dem Bäumen gepflanzt werden können.
7. Jede bei der Pflanzung mitwirkende Person musste sich dazu verpflichten, allgemein auf den Naturschutz zu achten und diesbezüglich kreativ zu sein.

Zur ökologischen Situation in unserer heimatlichen Rukwaprovinz ist folgendes zu sagen: Ohne jeden Zweifel gehört die Rukwaprovinz zu den Regionen in Tansania, in denen die Entwaldung ein alarmierendes Ausmaß erreicht hat und eine Wüstenbildung droht. Die Bodenfruchtbarkeit ist gesunken, die Wassereinzugsgebiete sind kleiner geworden. Durch den Abfluss unbehandelter Abwässer in die Seen und Flüsse werden diese verschmutzt bzw. vergiftet, so dass ihr Wasser nicht mehr für den menschlichen Gebrauch geeignet ist. Die fortschreitende Verschlechterung der Umweltbedingungen in der Region hat bereits zu einem Verlust der Artenvielfalt

und zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei den Bewohnern geführt. Die Erosion der Böden erschwert deren land- und forstwirtschaftliche Nutzung. Ein Umweltmanagement des Staates und auch der Kirchen zum Schutz des natürlichen Lebensraums ist daher dringend nötig. Wir alle wissen ja: Die Umweltzerstörung ist eine der Ursachen für niedrige Produktivität, die wiederum zu permanenter Armut führt.

Sowohl bei der Durchführung des Seminars als auch bei den verschiedenen Aufforstungsmaßnahmen hat die Herrnhuter Missionshilfe unsere Provinz begleitet und großzügig unterstützt. In acht unterschiedlich hohen Raten erhielten wir aus Deutschland insgesamt mit 181,51 Millionen Tansania-Schilling, das entspricht nach heutigem Kurs 71.800 Euro.

Gepflanzt wurden seit 2014 einige wenige Avocado- und Orangenbäume, vor allem jedoch Eukalyptus-, Zypressen-, Pinien- und andere Nadelbäume. Weitere Baumarten – auch Obstbäume – sollen demnächst folgen. Die Pflänzchen, die wir in Baumschulen erwarben, wurden bisher komplett auf kircheneigenen Grundstücken sowie auf dem Gelände der »African-Rainbow Secondary School« eingesetzt. Das Pflanzen der Bäume soll

1. die weitere Bodenerosion verhindern,
2. die Bodenfruchtbarkeit erhalten,
3. eine größere Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren generieren,
4. den Wald als Erholungsraum bereitstellen,
5. dem Versiegen von Wasserquellen entgegenwirken,
6. dem allgemeinen Klimaschutz zugutekommen,
7. der Ernährung der lokalen Bevölkerung dienen (Eigenverzehr und ggf. Weiterverkauf von Früchten und Honig),
8. den späteren Einschlag von Holz ermöglichen (Schnitt- und Brennholz).



Fotos: HMH

Zum Schutz der gepflanzten Bäume vor Tierfraß muss das Gelände eingezäunt werden.

Mit der Vorbereitung des Bodens (Pflanzlöcher graben, Dünger ausbreiten) sowie dem anschließenden Einbringen der Setzlinge sind die Aufforstungsarbeiten aber noch lange nicht erledigt. Gebraucht werden weiterhin:

1. eine Reihe von Brunnen zur Bewässerung der empfindlichen Pflanzen,
2. Zäune rings um die meisten Aufforstungsflächen zur Verhinderung von Tierfraß,
3. Schutzstreifen ohne Vegetation zur Verhinderung von Bränden,
4. Menschen, die das Wachsen der Bäume beobachten und fördern und ggf. Schädlingsbefall bekämpfen sowie Nachpflanzungen vornehmen,
5. Wachleute zur Beobachtung der Aufforstungsflächen.

Jetzt haben wir noch 25 Acres Gemeindeflächen, auf denen wir Bäume pflanzen wollen. Dazu gehören Flächen am Mwambazi-Fluss. Ich denke, dass wir alle

Flächen einzäunen müssen, um die Setzlinge vor Feinden aller Art zu schützen. Und dann besitzt unsere Kirche 21 Acres auf der »Muze-Farm«, die sich in der Nähe des Lake Rukwa befindet. Hier sollten wir Obstbäume pflanzen: Mango, Avocado, Apfel, Orangen und Papaya. Ein früherer Ministerpräsident von Tansania besitzt 30 km entfernt eine Obstbaumfarm, die ausgezeichnete Erträge abwirft. Diese Farm verfügt über ein Bewässerungssystem, das auch uns helfen würde. Was wir uns noch wünschen: eine kircheneigene Imkerei.

Erord Rupia Simae ■

Anmerkung der Redaktion:

Die Klimakompensationsabgabe in Höhe von 1.170 Euro, die die Brüder-Unität in Erfüllung eines Synodalbeschlusses für dienstlich in Anspruch genommene Flugkilometer im Jahre 2018 zahlte (23 Euro/Tonne CO₂), kam vollumfänglich diesem ökologischen Langzeitprojekt zugute.



Kleine Projekte und Aktionen in vier Erdteilen

»Christian-David-Schule« in Lettland hat Bäume gepflanzt

Schon im Jahre 2006 wurde der 21. September zum »Internationalen Aktionstag gegen Baum-Monokulturen« erklärt. Das »World Rainforest Movement« schlug damals Alarm, weil sich die industriellen Ölpalmenplantagen seit 1990 weltweit verdreifacht hatten. Inzwischen ist der Anteil der Plantagen mit Monokulturen vor allem in Afrika, Asien und Südamerika noch viel größer geworden.

Nicht zuletzt angesichts der brennenden Amazonas-Regenwälder beteiligte sich die »Christian-David-Schule« bei Madona in Lettland am 21. September 2019 an der nationalen Aktion »Wir sind die Zukunft! Wir machen mit! Bäume pflanzen in Lettland und auf der ganzen Welt!«

Egils Levits, der neue lettische Staatspräsident, hatte zu der Aktion junge und alte Menschen, insbesondere auch Vereine, Schulen und Behörden, aufgerufen. Er wünschte sich öffentlich: »Jeder in die Erde gebrachte Setzling möge zu einem kräftigen Baum heranwachsen! Lettland leistet einen Beitrag zur Wiederherstellung des Gleichgewichts des Weltökosystems. Im Kampf gegen globale Umweltprobleme müssen alle Menschen zusammenstehen«. Schon aufgrund ihrer Lage mitten im Grünen, aber auch aufgrund ihres Besitzes an Wald, Feldern, Wiesen und Tieren spielen ökologische Fragen im Bildungskonzept der »Christian-David-Schule« eine wichtige Rolle. Zu großen Teilen lebt die Schulgemeinschaft von Selbstversorgung.

A.T. ■

Gemüseärten im surinamischen Geyersvljht helfen vielfältig

In Geyersvljht, einem armen Stadtteil im Norden der surinamischen Hauptstadt Paramaribo, besitzt die Brüdergemeinde in der Nähe des Kirchengebäudes ein Stück Land, das sie bislang nicht bewirtschaftete und das sie daher 15 bedürftigen Familien unentgeltlich zur Verfügung stellte. Die Familien können dort auf 60 Quadratmetern Obst und Gemüse zur Selbstversorgung anbauen, was für sie mit Ersparnissen von etwa 40 Euro pro Monat verbunden ist. Außerdem bot die Brüdergemeinde den Familien 16 Schulungseinheiten »Anbau von (Bio)Gemüse – 40% Theorie & 60% Praxis« und die erforderlichen Gartengeräte an.



Nachhaltige Armutsbekämpfung und eine gesunde Ernährung sind die Ziele der »Geyersvljht-Diakonie«. Außerdem hoffen die Verantwortlichen, dass die 15 Familien über ihre Gärten in engeren Kontakt zueinander und zur Brüdergemeinde kommen. Beliebte Gemüsesorten in Surinam sind: Antroewa, Bitawirie, Klaroen, Amsoi, Sopropo, Tayerblatt, Boulanger und Kouseband. Die Pfarrerin der Gemeinde Geyersvljht, Ingrid Nortan-Uden (Foto unten), unterstützt das Projekt nach Kräften.

A.T. ■

»Moravian Institute« begrünete den Schulcampus

»Man kann nie genug Bäume haben«, meinte Thsespal Kundan, der Leiter des »Moravian Institutes«, bei der Übergabe einiger hundert kleiner Bäume durch die indische »Sustainable Green Initiative Foundation« (SGIF) auf dem Schulcampus und bei der daran anschließenden Pflanzaktion. Die Aktion erfolgte in Abstimmung der nationalen Sektion von »Earth Day Network«. Der »Tag der Erde« ist alljährlich der 22. April.

Auf dem grünen Schulcampus stehen jetzt noch mehr Bäume als zuvor. Sie wurden von den gut 400 Schülerinnen und Schülern nicht nur gepflanzt, sondern werden von diesen auch gepflegt. Die Schulgemeinschaft versprach außerdem, möglichst viele Setzlinge der gepflanzten Baumarten (Arjun, Acacia, Bael, Bottlebrush, Kachnar, Palash, Lemon, Amaltas, Neem) zu ziehen und wiederum einzupflanzen. Die Kinder und Jugendlichen, die dem Monsunregen trotzen und sich gern die Hände im Schlamm beschmutzten, sprachen zum Schluss ein Gebet für das Gedeihen der von ihnen gepflanzten Setzlinge und für die gesamte Schöpfung.

»Eigentlich wollten wir auch einige Obstbäume pflanzen, aber Affen und unsere Schülerschaft hätten wohl dafür gesorgt, dass keine reifen Früchte mehr zu ernten wären«, fügte der Schulleiter Thsespal Kundan schmunzelnd hinzu. Es muss unbedingt noch erwähnt werden, dass die SGIF am 3. August 2019 im »Moravian Institute« eine Konferenz zum Thema »Klimawandel, Umweltzerstörung und globale Erwärmung« organisiert hatte, an der die Schülerinnen und Schüler der Klassen 6 bis 12 teilnahmen. Einige von ihnen brachten sich auch in die Diskussion ein. »Bäume sind die einzige oder zumindest die sicherste Möglichkeit, die globale Erwärmung zu bekämpfen. Wir freuen uns, dass das »Moravian Institute« die Bedeutung von Baumpflanzungen erkannt hat«, unterstrich Durgesh Raturi, der stellvertretende Leiter der SGIF. Er ermahnte die Kinder und



Foto: Christian-David-Schule

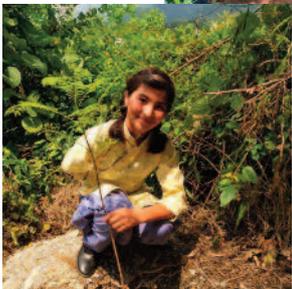


Fotos: Ztg

Jugendlichen, die Setzlinge im Blick zu haben und sorgsam zu pflegen. Und er lobte die Schule, weil sie über zwei Kompostgruben verfügt, die heruntergefallene Blätter, Küchenabfälle und Speisereste aufnimmt und in biologischen Dünger verwandelt.

Und: Das »Moravian Institute« befasst sich mit dem Gedanken, in naher Zukunft aufgefangenes Regenwasser wiederzuverwenden.

Nach einem Bericht in der »NewsPost« in Dehradun ■



Fotos: Moravian Institute

Gebet der Mayangnas in Nicaragua, die unter Landraub und Waldvernichtung leiden

»Allmächtiger Gott, du Gott der Armen! Hilf, unser ungeschütztes und vergessenes Land zu retten, das in deinen Augen so wertvoll ist. Heile unser Leben, damit wir Beschützer des Waldes sind und nicht zu Sündern werden. Berühre die Herzen derer, die auf Kosten der Armen ihren privaten Nutzen aus den Reichtümern der Erde ziehen. Ermutige uns in unserem Kampf für Gerechtigkeit. Überschütte uns mit deinem Frieden, damit wir miteinander als Brüder und Schwestern leben, ohne jemandem Schaden zuzufügen. Amen.« ■

Solaranlage auf dem Berufsschulzentrum in Mbeya: Mehr Umweltschutz - mehr Lebensqualität

Der ständige Ausfall der öffentlichen Stromversorgung – insbesondere in der Trockenzeit – war seit Jahren ein Ärgernis für das Berufsschulzentrum der Brudergemeine in Mbeya im Südwesten von Tansania. Wer 400 Schülerinnen und Schüler ausbildet und zu diesem Zweck zwei Betriebe mit vielen Maschinen betreibt, ist auf eine stabile Stromversorgung angewiesen. Weil an dem Berufsschulzentrum auch Elektriker ausgebildet werden, lag der Gedanke nahe, als Beispiel für das moderne Afrika eine Solaranlage auf einem Dach des Schulzentrums zu installieren.

Eine Bürgerinitiative hatte vor einiger Zeit in Leinfelden-Echterdingen eine Solaranlage auf dem Dach eines Gymnasiums errichtet. Diese Anlage war abgeschrieben und produzierte Überschüsse, die gemeinnützig eingesetzt werden sollten. Ein Freundeskreis der Brudergemeine kam auf die Idee, mit dem erwirtschafteten Geld das Berufsschulzentrum in Mbeya zu unterstützen.

Die Planung begann mit einheimischen Kräften, die zunächst gründlich auf den Bauch fielen. Als das Konzept deutschen Fachleuten vorgestellt wurde, schlugen diese die Hände über dem Kopf zusammen. Ein Jahr später startete das Projekt neu. Über die »Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit« (GIZ) der Bundesrepublik Deutschland kamen die Initiatoren in Kontakt mit der Firma »SUNSET«. Diese Firma stellt Solarmodule her und baut sie in der ganzen Welt zu Solar-



anlagen zusammen. Es wurde verabredet, dass beim Bau der Anlage in Mbeya einheimische Lehrkräfte und Auszubildende mitarbeiten. Diese sollten das entsprechende Knowhow erwerben, um es anschließend in ihrer Berufspraxis einsetzen zu können.

Im Oktober 2018 ging die Anlage nach einer dreitägigen gemeinsamen Installationsphase in Betrieb. Sie deckt den Strombedarf der Berufsschule aber nur zum Teil, nicht weil sie zu klein dimensioniert gewesen wäre, sondern weil es zunächst erforderlich ist, die Elektroverkabelung in mehreren Gebäuden komplett zu erneuern. Dafür fehlt aber momentan das Geld.

Dennoch: Die Anlage spart Stromkosten, sie steigert das Ausbildungsniveau, sie ist ein Beitrag zum Umweltschutz und sie verbessert das öffentliche Image des Berufsschulzentrums.

Nach Informationen von Gerhard Haag, früherer Bürgermeister von Leinfelden-Echterdingen ■



Fotos: Gerhard Haag

Auf dem Weg zu mehr Umweltbewusstsein

Als das kommunistische Regime 1990 kollabierte, war Albanien mit massiven wirtschaftlichen Problemen sowie mit dramatischen und sehr komplexen Umweltproblemen konfrontiert. Noch heute ist die Lage mancherorts miserabel, während andere Orte nur gelegentlich mit ökologischen Problemen zu tun haben. Zu den Hauptquellen der Umweltverschmutzung zählen Straßenverkehr, Industrie, Bauwesen und Energiewirtschaft. Am stärksten betroffen ist die Hauptstadt Tirana. Von Elona Mandro, Tirana, Sekretärin des Vorstandes der Brüdergemeine in Albanien.



Fotos: Elona Mandro

Neu gepflanzte Bäume auf dem Gelände des Campingplatzes der Brüdergemeine in Pogradec

Albanien ist ein gebirgiges Land mit reichen Wasserressourcen. Im Westen grenzt es an die Adria und das Ionische Meer. Sieben Hauptflüsse verlaufen von Ost nach West und drei riesige Seen befinden sich teilweise auf albanischem Territorium. Da das Trinkwasser fast ausschließlich aus Grundwasser stammt, ist die Wasserverschmutzung eine ernsthafte Bedrohung.

10,4 Prozent des Staatsterritoriums bzw. 303.000 Hektar haben den Status eines Schutzgebiets. Die geschützten Flächen sind jedoch zu klein, um langfristig den Schutz der biologischen Vielfalt garantieren zu können. Derzeit gibt es in Albanien knapp 1.000 vom Aussterben bedrohte Arten: 18,7 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten im Land sind davon betroffen.

Manche Naturkatastrophen hängen mit Umweltproblemen zusammen. Albanien hat ein subtropisches Klima mit milden Wintern und reichlich Niederschlag sowie mit heißen, trockenen Sommern. Immer wieder riskieren die Menschen,

von Tsunamis, Erdbeben, Überschwemmungen und Dürren heimgesucht zu werden. Besonders das Tiefland ist oft von Überschwemmungen geplagt. Die Auswirkungen des Klimawandels sind deutlich sichtbar. Glücklicherweise konnte Albanien in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte im Bereich des Umweltmanagements erzielen.

Von Anfang an gehörte es zur Mission der Brüdergemeine in Albanien, sich aktiv für die Menschen einzusetzen – innerhalb und außerhalb der eigenen Gruppen. In allen Landesteilen hat die Brüdergemeine kirchliche und humanitäre Arbeit kombiniert. Nichts will sie mehr als ein sauberes, gerechtes und umweltbewusstes Land aufzubauen.

Maßnahmen in Pogradec: Auf dem kirchlichen Campingplatz wurden 360 Bäume gepflanzt. Einige Bäume wurden von Gemeindegliedern gestiftet, andere mit dem Geld von Freunden gekauft.

Maßnahmen in Burrel: Unser Gemeindehaus in Burrel umgibt ein Garten, der von der Gruppenleiterin Shpresa Gjestila

angelegt wurde. Zunächst pflanzte sie nur ein paar Blumen, dann aber fand sie heraus, dass dort diverse Gemüsesorten ausgezeichnet gedeihen. Dieser Umstand kommt jetzt Frauen aus der Gemeinde zugute, die kostenlos frisches Gemüse ernten können. Wer in den Garten schaut, findet dort vor allem Tomaten, Gurken, Paprika und verschiedene Gewürze. Der Garten wird auch von Kindern aus dem Kindergarten und der Gemeinde genutzt. Hier lernen sie es, für Blumen und Pflanzen zu sorgen, die Umwelt wertzuschätzen und die Gaben der Natur miteinander zu teilen.

Weitere Maßnahmen: Bei Jugend-Seminaren, die alle drei Monate stattfinden, besprechen wir das Programm »Ich kümmere mich um meine Nachbarn«. Manchmal gehen wir auch hinaus auf die Straßen und räumen dort auf. Unsere Gemeindeglieder sind stets bereit, sich für eine gesunde Umwelt einzusetzen, ohne dass sie dazu der Ermunterung durch den Vorstand bedürfen. Vom 4. bis 6. Oktober 2019 hatten wir ein solches Seminar in Bathore. Am Sonnabend gingen wir zu einem sehr problematischen Abwasserkanal, um diesen zu reinigen. Wir möchten, dass solche Maßnahmen für die Jugendlichen selbstverständlich sind. Unsere Jugendlichen könnten eine ökologische Einsatztruppe sein.

Elona Mandro ■



sChOOL for Future



»Paradise Lost«: Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich auf künstlerischer Weise mit den Problemen des »Verlorenen Paradieses Erde«.

Foto: Zinzendorfschulen Königfeld

Ihr bisheriges Engagement für Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit haben die Zinzendorfschulen in Königfeld/Schw. in den vergangenen Monaten neu strukturiert.

Seit Anfang Mai 2019 koordiniert und motiviert der Arbeitskreis »sChOOL for Future« die zahlreichen unterschiedlichen Aktivitäten von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Mitarbeitenden. Ziel des Arbeitskreises ist es, möglichst viele wirkungsvolle Veränderungen im Denken und Handeln innerhalb des schulischen Lebens, aber besonders auch über die Grenzen des Schulwerks hinaus zu erreichen.

Nachhaltigkeit, Energieeffizienz und Klimaschutz sind dabei untrennbar mit Fragen der weltweiten Gerechtigkeit verbunden. Diese wichtigen Themen sollen sowohl in den einzelnen Unterrichtsbereichen als auch in der praktischen Gestaltung des privaten und schulischen Lebens, wie z. B. der Ernährung oder der Planung von Klassenfahrten, ihren Niederschlag finden.

Auch über die Fixierung dieser aktuellen Anliegen im Leitbild des Schulwerks wird diskutiert. In einem Arbeitspapier heißt es: »Lehrkräfte sollen Vorbild sein auch in Sachen Energiesparen. Schülerinnen und Schüler sollen ihre Lehrkräfte darauf aufmerksam machen dürfen, wo z. B. Energie gespart werden kann«. Schon jetzt verfügt die Schule über ein Energiemanagement und erstellt jährlich einen Energiebericht.

An einem »Pädagogischen Tag« mit dem Arbeitstitel »Generation Future – wir gestalten die Zukunft« sollen nicht nur die Lehrkräfte und die Mitarbeitenden in der der Verwaltung, sondern – auf freiwilliger Basis – auch möglichst viele Schülerinnen und Schüler der Oberstufe mitwirken.

Christoph Fischer, Schulpfarrer ■

Info-Flyer der Schule hier:
<https://www.yumpu.com/de/document/fullsc reen/22970631/imagebroschure>

Wandkalender

Der Historische Verein Königfeld hat für 2020 einen Wandkalender über den neu gestalteten **Zinzendorfplatz in Königfeld** herausgegeben.



Der Kalender mit 13 Blättern im A4-Format ist für 9,00 Euro zu haben, wovon 1,00 Euro als Spende an die Herrnhuter Missionshilfe geht.

Bestellungen bitte an:
hans.rohrbach@gmx.de

Die Herrnhuter Missionshilfe, der Arbeitskreises Tansania im Kirchenbezirk Mühlacker sowie das Evangelische Bildungswerk im Kirchenbezirk Mühlacker laden zu einer Begegnungsreise ein:

Tansania erleben



Foto: HWH

esucht werden unter anderem Sansibar sowie die Regionen Mbeya und Mbozi. Begegnungen mit Menschen vor Ort, das Kennenlernen sozialer Projekte sowie der Gemeindearbeit der Herrnhuter Brüdergemeine prägen diese Reise. Nebenher sind immer wieder großartige Landschaften zu erleben.

Die Reise beginnt am **28. August 2020** im Flughafen Stuttgart und endet auch dort am **13. September 2020** nach einem Nachtflug. Wenn möglich werden Zubringerflüge angeboten.

Die deutschsprachige **Reiseleitung** liegt bei Johannes Macho und Diakon Michael Gutekunst (beide Arbeitskreis Tansania bzw. Evangelisches Bildungswerk). Ersterer ist regelmäßig beruflich in Afrika unterwegs, Letzterer ist Vorstandsmitglied der Herrnhuter Missionshilfe und Beauftragter für die Partnerschaftsarbeit mit der Herrnhuter Brüdergemeine in Südwest-Tansania. Mehr Informationen: <https://www.kirchenbezirk-muehlacker.de/werke-einrichtungen/#c996533>

Anmeldungen bis spätestens 31. Mai 2020 an Markus Kuhn, Bad Boll, Telefon +49 (0) 7164 / 9421-23 oder E-Mail: markus.kuhn@ebu.de.

Reisepreis: voraussichtlich 2.500 Euro (Flug ab/an Stuttgart; HP in einfachen DZ; alle Transfers im Land)

Neue Mitarbeitende

In den vergangenen Monaten hat es im Unitätshaus in Bad Boll in der Fundraising-Abteilung gleich mehrere Personalwechsel gegeben, die auch für die Arbeit der Herrnhuter Missionshilfe relevant sind. Ein weiterer Wechsel kündigt sich in der Öffentlichkeitsarbeit an.

Raphael Henkel



Raphael Henkel leitet seit dem 1. Juli 2019 in der Nachfolge von Linda Hiller die Fundraising-Abteilung im Unitätshaus in Bad Boll.

Nach einem umweltbezogenen Bachelor-Ingenieurabschluss absolvierte er einen Aufbaumaster in Regionalmanagement und erwarb an der Fundraising-Akademie in Frankfurt a. M. den Abschluss als Fundraising-Manager.

Vor seinem Wechsel zur Brüder-Unität war er zunächst als Fundraising-Datenbankmanager eines Krankenhauses tätig und arbeitete dann sechs Jahre als Fundraising-Referent innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayerns. Dort war er zuständig für drei Dekanate. Sein Arbeitsschwerpunkt lag in der persönlichen Beratung von Kirchengemeinden und in der Entwicklung lokaler Spendenkampagnen.

Beheimatet ist er ursprünglich weit im Norden Deutschlands in der Lüneburger Heide.

E-Mail raphael.henkel@ebu.de
Telefon +49 (0) 7164 94-75

Christine Moritz



Dr. phil. Christine Moritz ist seit dem 1. August 2019 als Mitarbeiterin mit dem Verantwortungsbereich »Christliche Philanthropie« in der Fundraising-Abteilung im Unitätshaus in Bad Boll tätig.

Ihr Studium zur Diplom-Pädagogin setzte sie mit einer Promotion zum dialogischen Prinzip nach Martin Buber und dessen Auswirkungen in pädagogischen Kontexten fort.

Danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin, Geschäftsführerin, Trainerin und Consultant tätig und hat damit in vielen Bereichen Erfahrungen gesammelt, die für den Neuaufbau der Philanthropie-Beratung relevant sind.

Von Kindesbeinen an ist sie im christlichen Glauben verwurzelt. Ihre Eltern waren Angestellte bzw. ehrenamtlich Tätige in der Römisch-Katholischen Kirche. Seit 2008 ist sie Mitglied der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kirchheim unter Teck.

E-Mail christine.moritz@ebu.de
Telefon +49 (0) 7164 94-90

Achim Bazlen



Achim Bazlen ist in Bad Boll und Bad Bergzabern aufgewachsen. Als Jugendlicher war er in der Herrnhuter Brüdergemeine und der Evangelischen Landeskirche aktiv.

Nach seinem Hauptschulabschluss absolvierte er eine Gärtnerlehre. Darauf folgte ein weiterer Schulbesuch mit dem Abschluss der Fachhochschulreife. Anschließend arbeitete er als erster Zivildienstleistender im Internat der »Zinzendorfschule Tossens«. Dr. Horst Bahn und Johann Georg von Loeper waren damals die Schulleiter.

Danach folgte ein Studium zum Diplom-Gartenbauingenieur. Seine Diplomarbeit schrieb er in Kolumbien. Dort wurde er mit der Armut der Menschen in einem Entwicklungsland konfrontiert.

Nach fünfjähriger Tätigkeit als Diplom-Ingenieur schloss er ein Wirtschaftsingenieurstudium ab.

Während seiner achtjährigen Tätigkeit als Referent in einem Landmaschinen-Fachverband verspürte er den Wunsch, anderen Menschen zu helfen. So bewarb sich bei der Brüder-Unität in Bad Boll. Seit Mitte 2018 arbeitet er in der dortigen Fundraising-Abteilung im Bereich »Weitergeben & Gutes tun« und ist für alle Fragen rund um das Thema Erbschaften zuständig.

E-Mail achim.bazlen@ebu.de
Telefon +49 (0) 7164 94-74

Andreas Tasche, Herrnhut, wird seine Arbeit als Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Herrnhuter Missionshilfe zum 31. Dezember 2019 nach 14-jähriger Tätigkeit beenden und in den Ruhestand treten. Über seine Nachfolge wird in der nächsten Ausgabe von »weltweit verbunden« informiert.

Herrnhuter Missionshilfe e.V.
Badwasen 6, 73087 Bad Boll, Deutschland
Telefon +49 (0)7164 94210, Fax +49 (0)7164 942199
Internet www.herrnhuter-missionshilfe.de
E-Mail info@herrnhuter-missionshilfe.de
Verantwortlich i. S. d. P. Raimund Hertzsch
Redaktion Andreas Tasche; Layout Corina Halang
ISSN 0177-1817, Auflage 14.500
Druck Gustav Winter, Herrnhut

Die Herrnhuter Missionshilfe ist Mitglied in der
»Evangelischen Mission in Solidarität«.
Die Herrnhuter Mission in der Schweiz ist Trägerverein
vom Missionswerk »Mission 21«.

Bankverbindung: Herrnhuter Missionshilfe
IBAN DE25 5206 0410 0000 415103
BIC/Swift-Code GENODEF1EK1, Evangelische Bank eG

Zum Beispiel

Ein Stück Zukunft für Afrika – Solarstrom für die Arbeit mit Flüchtlingen in Malawi



Foto: HWH

Unterrichtsstunde für Flüchtlingskinder im Child Care Center bei Linlongwe in Malawi

Die Anzahl der Kinder im »Child Care Center« sowie in der neuen Grundschule »Light of Hope« der Brüdergemeinde auf dem Gelände des »Dzaleka Refugee Camps« bei Lilongwe in Malawi wächst und wächst. Mittlerweile bietet das Areal 600 Kindern die Möglichkeit, Bildung und Betreuung zu bekommen und so ein Stück Normalität zu erfahren.

Es gibt jedoch nach wie vor keine Elektrizität in dem riesigen Lager und damit auch keinen Stromanschluss für das Kinderzentrum und die Schule. Eine Solaranlage wäre unter diesen Umständen

eine großartige Sache. Mit Elektrizität könnten nicht nur technische Geräte genutzt, die Räume könnten bei Dunkelheit auch zu Fortbildungen für Erwachsene genutzt werden. Selbst Elternabende und Lehrerbesprechungen wären möglich. Schülern, Schülerinnen und Erwachsenen könnten Grundkenntnisse im IT-Bereich vermittelt werden.

Die Brüdergemeinde in Malawi plant mit Unterstützung der Herrnhuter Missionshilfe die Installation einer Solaranlage auf den Dächern der vorhandenen Gebäude.

Die Arbeiten sollen durch eine professionelle Firma erfolgen, die bereits ausgewählt wurde. Neben der Beschaffung und dem Aufbau der Anlage beinhaltet das Hilfsangebot auch Lehrgänge für bis zu zehn Personen, denen die Bedienung und Pflege der Anlage obliegen soll. Wartungs- und größere Reparaturarbeiten können von Fachleuten vorgenommen werden, die das UNHCR zur Verfügung hat und die im Umfeld des Flüchtlingslagers wohnen.

»Die Solaranlage soll nicht nur einen unmittelbaren Nutzen für den Betrieb des Kinderzentrums und der Schule haben, sie soll auch ein Beispiel für nachhaltiges wirtschaftliches Handeln sein«, erklärt Jonah Sinyangwe, der Projektverantwortliche der Unitätsprovinz Malawi, der die erforderlichen Maßnahmen vor Ort organisiert. »Für die Geflüchteten im Camp sind die Möglichkeiten, die sich mit einer Solaranlage auftun, bisher kaum vorstellbar«.

Bitte helfen Sie mit einer Spende, die Träume von bedürftigen Menschen in Malawi zu realisieren!

Markus Kuhn ■

Die im Evangelischen Missionswerk in Deutschland zusammengeschlossenen Organisationen stellen eine Materialsammlung zum Thema »Mission« bereit:
www.mission.de



Datenschutzhinweis: Wir sind daran interessiert, eine gute Beziehung zu Ihnen aufzubauen und Ihnen gelegentlich Informationen zu unseren Aktionen zukommen zu lassen. Deshalb verarbeiten wir auf Grundlage von Paragraph 6 Punkt 8 des »Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland« (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie das nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter unserer Anschrift (siehe Impressum Seite 15).

Menschen

Matthias Clemens, Herrnhut



Foto: Felix Clemens

Man kann ihn in Herrnhut überall treffen: im Wald mit Schülergruppen aus der »Johann-Amos-Comenius-Schule«, auf der Kirchensaal-Baustelle mit Fachleuten aller Art oder an Sonntagen nach der Predigtversammlung in der »Fairhandlung« beim Verkaufsdienst: Matthias Clemens.

Von Beruf ist er Förster und er leitet die Unitätsforstverwaltung. 720 Hektar Wald besitzt die Brüder-Unität in und um Herrnhut. Dass dieser Wald gepflegt und erhalten wird und auch einen wirtschaftlichen Nutzen bringt, das ist seine Arbeit. Matthias Clemens (49) lebt mit seiner großen Familie in Herrnhut, direkt am Waldrand. Als er einst zur Berufswahl am Rande eines Braunkohlentagebaus stand, wurde ihm klar: Ich will lieber dafür arbeiten, dass Bäume wachsen. Immer sieht er bei seiner Arbeit auch das Geistliche, ist doch der Wald für ihn Gottes Schöpfung, ihm zur Bewirtschaftung und Bewahrung anvertraut. Durch den Herrnhuter Wald zieht sich der »Skulpturenpfad«, auf dem Gäste an 19 künstlerisch gestalteten Stationen zentrale Themen des christlichen Glaubens bedenken und wichtige Momente der Herrnhuter Geschichte kennenlernen können. Führungen für Gruppen – egal ob mit kirchlichem Hintergrund oder

ohne – nutzt Matthias Clemens zur Vermittlung ökologischer Zusammenhänge und christlicher Werte.

Aber sein Horizont ist nicht auf Herrnhut beschränkt. Schon in jungen Jahren zog es ihn weit über die Grenzen Deutschlands hinaus: Seinen Zivildienst leistete er in Afrika in einem Forstausbildungsprojekt. Zehn Jahre vertrat er seine Gemeinde in der Mitgliederversammlung der Herrnhuter Missionshilfe. In deren Auftrag war er kürzlich als Experte auf dem Sternberg in Palästina. Es ging darum, ein Landnutzungskonzept für das Gelände zu entwickeln, in dem Bäume natürlich eine wesentliche Rolle spielen.

Für die Brüdergemeinde hat er Träume: Dass sie wieder mehr Ausstrahlung bekommt, dass mehr Menschen sich in ihr wohlfühlen und dass auch kleine Gemeinden eine Perspektive behalten; kurz, dass die Brüdergemeinde wieder wächst. Erdmann Carstens ■